

Immanenz und Transzendenz heute.

Zur inneren Struktur der Problematik unserer Tage.

Von Johannes Bapt. Lotz S. J.

In einem früheren Artikel sind wir dem geschichtlichen Werden der heutigen Problematik nachgegangen¹. Der Weg des Abendlandes von den Griechen bis zur Schwelle der Gegenwart eröffnete sich uns in einem zusammenfassenden Durchblick. Wir sahen, wie der Transzendenzgedanke bei den Griechen, wenn auch noch vielfach gehemmt, anhebt, wie er im Mittelalter seine bis jetzt geschlossenste Ausprägung erreicht, welche Kräfte in der Neuzeit an seiner Aushöhlung arbeiten. Insbesondere zeigte es sich, wie im Verlaufe der letzten Jahrhunderte der Mensch bei zunehmender Verflüchtigung des Logos im Konkreten unterging und damit der Immanenz verfiel.

Aus dieser Sicht heraus sind wir nun imstande, die Problematik unserer Tage auf ihre innere Struktur hin zu durchleuchten. Aus den vielfältigen Gestaltungen, die sich uns darbieten, wollen wir nur drei herausgreifen, die mehr als andere charakteristisch zu sein scheinen. Zunächst beschäftigen wir uns mit *Martin Heidegger*, dem führenden Denker der Existenzialphilosophie. Dann wenden wir uns zu *Rosenbergs Mythos* des Blutes und der Rasse. Endlich werfen wir einen Blick auf *Hans Heyse*, der eine Synthese von Existenzialphilosophie und Mythos darstellt.

I. Existenzialphilosophie.

Heidegger entnimmt seine Aufgabe der geschichtlichen Stunde, in die er hineingeboren ist. Die wurzellos gewordene und darum den Nichtigkeiten des Alltags verfallene menschliche Existenz ist wieder in ihren letzten Grund zurückzubinden. Der Weg dazu führt nicht über die Essenz und damit zur Transzendenz; vielmehr ist dieser Irrgang dafür verantwortlich zu machen, daß heute der Mensch so sehr den Zusammenhang mit dem innersten Sinn seines Lebens verloren hat. Daher kommt allein ein Weg in Frage, der innerhalb der *Konkretheit* der Existenz verläuft und so in die Immanenz einmündet. Des näheren fließen in dieser Erhellung des Konkreten aus sich selbst Diltheys Hermeneu-

¹ Immanenz und Transzendenz. Zum geschichtlichen Werden heutiger Problematik: Schol 13 (1938) 1—21.

tik des menschlichen Bewußtseins und die schlicht beschreibende Wesensschau der Phänomenologie zusammen.

Ob das Verharren beim Konkreten wirklich zur Immanenz treibt, ist eingehender zu prüfen. Zunächst behauptet die *vor-prädikative* Wahrheit, die sich innerhalb des Konkreten hält, den unbedingten Vorrang vor der prädikativen, die durch das abstrakt Essenzhafte vermittelt ist. Entsprechend besitzen die das Konkrete in seiner Konkretheit durchleuchtenden Vollzugsweisen der „*Befindlichkeit*“ und des „*Verstehens*“ schlechthin grundlegende Bedeutung, während die „*Rede*“ (der Logos Platons) vollständig davon abhängig ist. So erschließt sich die Wahrheit oder das Sein einzig in Befindlichkeit und Verstehen; der Rede dagegen kommt es lediglich zu, die vorher schon erworbenen Inhalte zu artikulieren und irgendwie auf Begriffe zu bringen; nie und nimmer aber kann sie zu neuen Bereichen vorstoßen. Damit ist der Logos, der im klassischen Griechentum und der Hochscholastik den eigentlichen Zugang zum Transzendenten darstellte, restlos in die Konkretheit hineingebunden. Die Immanenz scheint also unvermeidlich zu sein.

Tatsächlich wird das Sein des Menschen als In-der-Weltsein bestimmt. Wie die Dinge als Zuhandenes, als Handlungsgegenstand oder „*Zeug*“ kein eigenes Sein für sich haben, sondern ganz und gar auf den Menschen verwiesen sind, so ist auch der Mensch auf die Zeugdinge bezogen und geht schließlich darin auf, ihr letztes Verweisungsziel zu sein. Folgerichtig ergibt sich als eigentliche Aufgabe, die dem Menschen in seinem Leben gestellt ist, das *Besorgen* der Welt mit allem Seienden, das sie umfaßt; eine überweltliche Aufgabe gibt es nicht. Danach ist der Mensch offenbar auf die Welt beschränkt und so in die Immanenz gebannt.

Es könnte scheinen, daß Heidegger nicht in diesem Sinne zu verstehen ist. Denn sicher bedeutet bei ihm das *Besorgen* alles andere als ein bewußtloses Sich-herumtreiben im Alltäglichen, als ein tändelndes Sich-verlieren im begegnenden Einzelnen. Will er doch den Menschen an sein Innerstes binden, vor die Ganzheit seines Daseins zwingen. Nun belegt Heidegger das Hineinschreiten in die Ganzheit mit dem Namen „*Transzendieren*“. Was bedeutet diese Transzendenz? Sie besagt das Übersteigen des je Besonderen, und das „*Woraufhin*“ des Überstiegs ist die „*Welt*“, so daß Transzendenz nichts anderes heißt als *Weltwurf*. Stehen wir also wieder vor der Immanenz, oder hat „*Welt*“ einen so weiten Umfang wie etwa bei Leibniz? Dann freilich könnte auch ein Überweltliches darin enthalten sein.

Die Antwort auf unsere Frage liegt in der Weise, wie der Mensch vor die Ganzheit gestellt ist. Das geschieht natürlich nicht in einem essenziellen Erfassen, sondern in der vorprädikativen Befindlichkeit der Angst. Sie ist das Erfahren der Unsicherheit des Seienden, seiner Bedrohtheit durch das Nichts und so des Nichts selbst, das im Grunde aller Dinge lauert, das den Menschen von allen Seiten umgibt. Er kommt aus dem Nichts, insofern er in dieses Dasein geworfen ist, ohne daß sein Woher auch nur irgendwie enthüllt wäre. Er geht zum Nichts, insofern er als Sein-zum-Tode unausweichlich der völligen Vernichtung zueilt; denn als *In-der-Welt-sein* ist er so wesentlich mit den Weltdingen verklammert, daß er nicht daraus gelöst werden kann, ohne ganz und gar aufzuhören. Indem die Angst das Nichts unserer Vergangenheit und das Nichts unserer Zukunft aufreißt, läßt sie uns nur noch eine Wirklichkeit: die Gegenwart, das Besorgen der Welt, und so hält sie uns *in der Welt*. Doch dürfen wir uns nicht im gegenwärtigen Augenblick verlieren, sonst geraten wir in die „Verfallenheit“, gegen die sich das Gewissen erhebt. In diesem Sinne *über der Welt* hält uns wiederum die Angst, insofern sie das Nichts hinter uns und das Nichts vor uns auch die Gegenwart durchzittern läßt und sie so ebenfalls in das Nichts hineinreißt. Damit werden aber Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ihrer Einheit sichtbar, was mit der Eröffnung des Seins in seiner Ganzheit gleichbedeutend ist. — Durch die Angst also bleiben wir jederzeit mit dem Ganzen unseres Daseins verbunden und damit über den gleichgültigen Augenblick erhaben; und das ist dasselbe wie: Stehen vor dem Nichts.

Die Ganzheit, auf die das Transzendieren gerichtet ist, hieß bei Heidegger „Welt“. Darunter verstehen wir jetzt die den Menschen umfassende raum-zeitliche Wirklichkeit, insofern sie durch das Nichts in ihrer Ganzheit zusammengehalten, auf ihre Einheit oder ihren innersten Grund zurückgenommen ist. Damit hat sich endgültig und unzweideutig herausgestellt, daß diese Transzendenz tatsächlich in *reine Immanenz* einmündet; denn über die raum-zeitliche Welt hinaus liegt als Überweltliches einzig das Nichts, worin echte Transzendenz niemals verankert sein kann. Der Mensch ist zwar an sein Letztes gebunden, aber dieses Letzte ist das Nichts und nicht ein überweltlich Seiendes. Das einzige Seiende, das es gibt und geben kann, ist das in die Zeit Gebannte, das Innerweltliche. Sein ist wesentlich innerweltlich oder: Sein ist Zeit.

Allerdings ist unser Ergebnis mit einer gewissen Vorläufigkeit behaftet; denn Heidegger hat bisher nur die erste Hälfte seines Hauptwerkes „Sein und Zeit“ vorgelegt. Sie enthält eigentlich bloß die Fundamentalontologie, d. h. die Aufhellung des Seins jenes ausgezeichneten Seienden, das der Mensch ist; ihr soll die Ontologie, d. h. die Durchleuchtung des Seins in seinem Selbst, erst folgen. Trotzdem glauben wir, daß die versuchte Deutung berechtigt ist; denn im Verlauf der fundamentalontologischen Analyse verschlingt das Sein des Menschen das Sein schlechthin, so daß ein über den Menschen hinausliegendes Sein widersinnig wird. Hierin zeigt sich schließlich, daß das Verharren bei den im Konkreten verlaufenden Vollzugsweisen am Ende dazu führt, daß entsprechend auch das Wesen des Seins ins Konkrete verlegt und daher mit dem Menschen gleichgesetzt wird².

II. Mythus.

Deutlicher noch als in der Existenzialphilosophie erscheint der Mensch an das Konkrete gefesselt und in die Immanenz hineingebunden, wenn wir den Mythus des Blutes und der Rasse unter diesem Gesichtswinkel betrachten; durch Nietzsche eingeleitet, wurde er durch den Mythus des 20. Jahrhunderts für die Gegenwart wirksam gemacht.

Seine *Grundannahme* ist, daß die Auseinandersetzung zwischen Rasse und Rasse, zwischen Blut und Blut die letzte uns erreichbare Erscheinung darstellt. Während Heidegger die Konkretheit der menschlichen Existenz als In-der-Weltsein bestimmte, wird hier dieselbe Konkretheit enger umrissen als rassische Existenz; der Mensch existiert nicht isoliert für sich allein (Heidegger), sondern immer nur als Glied einer rassischen Gemeinschaft. Wie bei Heidegger der Mensch in seiner Konkretheit unterging, d. h. vom Besorgen der Welt Dinge letztlich aufgezehrt wurde, so reicht auch der Mensch des Mythus in keiner Weise über seine Konkretheit, d. h. über seine rassische Gebundenheit hinaus: er erschöpft sich darin, Glied der Rasse zu sein. Deshalb führen alle Bestrebungen, den Menschen in irgend einer Weise über seine rassische Konkretheit hinauszuhoben, zu seiner Zerstörung. Wie das gemeint ist, zeigt sich an der Beurteilung der klassischen Philosophie der Griechen und des Christentums.

² Wie eine ganz vorsichtige Auslegung Heidegger noch positiver sehen könnte, wird später unsere abschließende Würdigung zeigen.

In *Platon* und *Aristoteles* trat eine rassenlose, intellektualistisch-individualistische Weltanschauung dem griechischen Leben gegenüber. Ein abstrakter Gedanke begann sich vom rassisch gebundenen Leben zu lösen; indem er auf eine allgemeine Entwicklung der Menschheit und auf Gleichwertigkeit aller Rassen hindrängte, trug er den Keim zur *Zersetzung* der menschlichen Existenz, die entweder rassisch gebunden oder überhaupt nicht ist, in sich. So kam es zur Vergewaltigung des organisch-rassischen Lebens durch leere Abstraktionen.

Derselbe Vorwurf wird dem *Christentum* gemacht. Es wächst aus einer abstrakten, rasselosen Geistigkeit hervor, die sich vom Gegenpol des Organischen losgerissen hat und schließlich zu einem alles Organische leugnenden Nihilismus führt. Weil die schöpferischen Rassenkräfte versiegten, baute man sich ein intellektualistisches Lehrsystem zusammen, welches das organisch-rassische Leben der Willkürmacht eines überweltlichen Gottes und den Zwangsglaubenssätzen der Kirche opfert. Übrigens sind alle diese Verirrungen eine Ausgeburt der jüdischen oder schlechten Rasse, mit der sich das Völkerchaos des Mittelmeerbeckens vereinigt. Wie daraus Erbsünde und Erlösung begriffen werden, braucht uns hier nicht im einzelnen zu beschäftigen. In einer Stunde der Schwäche wurde die germanische Welt vom Mittelmeerchaos überwältigt und allmählich ihrer Werte beraubt. Jetzt aber ist die Stunde gekommen, den orientalischen *Fremdkörper* endgültig auszuschneiden und einzig aus den Eigenwerten der nordischen, guten Rasse das künftige Dasein zu gestalten.

Dafür ist entscheidend, daß das Vegetativ-Vitale einer Rasse in seiner Konkretheit das einzig eigentlich Seiende, sozusagen das Absolute, die „Ursubstanz“ darstellt. Hierauf ist alles zurückzuführen, von hier aus ist alles zu begreifen.

Weil das Vitale in einem ununterbrochenen Flusse dahinströmt, kann es nur jenem Erfassen ursprünglich offenbar sein, das in dem unaufhörlichen Werden mitschwingt, und das ist das *Rassengefühl* (vgl. Nietzsches und Bergsons Instinkt und Heideggers Befindlichkeit). Das *Denken* hat lediglich die Aufgabe, das in der Konkretheit des Rassengefühls Erschlossene zu artikulieren oder auf feste Begriffe zu bringen; es spielt also nur eine sekundäre Rolle, ist aber an seiner Stelle unentbehrlich, weil es die Voraussetzungen der Sprache, der Wissenschaft und Kunst, mithin aller Kultur überhaupt allererst schafft. Danach ist die Ver-

nunft blutnahe und *organisch bedingt*. Sucht sie sich von diesem ihrem Nährboden zu lösen, so verknöchert sie in verstandesmäßigen Konstruktionen. Einen eigenen, ihr allein zugeordneten Bereich besitzt sie nicht. Organisch bedingtes Denken heißt dasselbe wie artgebundenes Denken; entsprechend gibt es keine voraussetzungslose Wissenschaft; die Wissenschaft und die Geschichtsbetrachtung insbesondere sind wesenhaft rassisch gebunden. Infolgedessen ist auch absolute Wahrheit ein Unding; die allein mögliche organische Wahrheit ist durch und durch relativ; sie erkennt einzig das als wahr an, was für die Entfaltung des arteigenen Wesens fruchtbar ist; so können auch Irrtum und Sünde im höchsten Maße wahr sein, wenn sie nur fruchtbar sind.

Bereits aus dem Gesagten ist klar, daß der Mensch restlos in die Konkretheit seiner Rasse hineingebunden ist. Etwas über die rassistische Wirklichkeit Hinausliegendes gibt es nicht. Das zeigt sich vielleicht noch deutlicher bei der Bestimmung des Wesensbaues des Menschen. Er ist unlöslich und wesenhaft in Polaritäten hineingespannt. So steht er notwendig in der Polarität Geist und Körper, wobei beide Pole nur innerhalb des Spannungsverhältnisses einen Sinn haben, aus ihm herausgenommen aber völlig nichtig werden. Ebenso ist er unaufhebbar in die Polarität Ich und Weltall hineingebannt. Zu allen Zeiten unterlagen die Menschen der Versuchung, die Glieder dieser Polaritäten zu verselbständigen, insbesondere den Geist und damit das Ich aus ihren Bindungen herauszureißen und zu verabsolutieren. In der Tat sind das lauter Irrgänge. Das letzte Wesen des Menschen ist die Polarität oder (was dasselbe besagt) die Konkretheit; eine überweltliche Unsterblichkeit ist damit ausgeschlossen.

Doch die Konkretheit oder Polarität bedeutet noch mehr: sie ist das letzte *Wesen des Seins* überhaupt. Religion hat die Bindung des Menschen an das Letzte schlechthin zum Inhalt. Die Religion der Zukunft aber ist nichts anderes als Treue zur artgebundenen Volkssubstanz. Als neuer Glaube tritt der Mythos des Blutes auf, der im Blute das göttliche Wesen des Menschen erblickt und die alten Sakramente überwinden und ersetzen will. Letzte Bindung findet der Mensch in den Höchstwerten seiner eigenen Seele, wobei als Höchstwert der germanischen Seele die Ehre den ersten Platz einnimmt.

Auf den Mythos des Blutes und der Rasse zurückschauend, sehen wir, wie sich hier der Mensch in der Konkretheit seiner Existenz und so in der Immanenz ver-

schließt. Darin allein glaubt er sein eigentliches Wesen zu erreichen, während die Transzendenz von außen als Keim der Zersetzung durch das Christentum herangebracht wurde. Wir sehen ferner, wie der Mythos bereits über Heidegger hinausgeschritten ist. Das den Alltag tragende Letzte hat einen positiven Inhalt empfangen, aus der Mystik des Nichts ist eine Mystik des Blutes geworden.

III. Existenzialphilosophie und Mythos.

Wie oben angedeutet wurde, vollzieht Heyses eine Synthese von Existenzialphilosophie und Mythos. Was im Mythos des 20. Jahrhunderts vorwiegend als Be-kennnis in die Welt hinausgerufen wird, sucht Heyses auf die Stufe philosophischer Erkenntnis zu erheben. Diese allgemeine Grundhaltung ist etwas eingehender zu bestimmen.

Knüpfen wir dabei an den Titel von Heyses Hauptwerk „Idee und Existenz“ an. Unter „Idee“ versteht er nicht seinsfremde, abstrakte Normen, sondern die wahren Formen des menschlichen Daseins und Existierens, die ursprünglichster Ausdruck der Seins- und Existenzordnung selbst sind. Mit „Existenz“ meint er das konkrete menschliche Dasein, aber nicht als für sich bestehendes und vereinzelt, sondern hineingebunden in den unlöslichen Zusammenhang mit dem Sein schlechthin oder im Ganzen. — Fragen wir, welchen Sinn das Sein schlechthin des genaueren hat, so kommen wir zu der Stelle, wo sich der Mythos mit der Existenzialphilosophie verbindet. Philosophie ist nicht eine allgemein menschliche Angelegenheit, sondern Wesensform und Werthaltung eines höchsten, durch Geburt und Erbe, Zucht und Züchtung, Geschichte und Schicksal bestimmten Typus Mensch, und das ist der Arier im Gegensatz zum Juden und insbesondere der Deutsche. Das Wesen unserer deutschen Geschichte aber und damit des deutschen Menschen liegt in der Idee und Wirklichkeit des Reiches. Daher ist das *Sein schlechthin* oder im Ganzen, in dem das menschliche Dasein verankert sein muß, nichts anderes als das Reich. So rückt der Gedanke des Reiches in den Mittelpunkt von Heyses Untersuchungen. Sie gliedern sich in drei Teile nach den drei Phasen der Entwicklung des Reichsgedankens.

Die Urform der Idee des Reiches findet sich bei den *Griechen*, vorab bei Platon. Das griechische Dasein ist durch die wurzelhafte Einheit von Logos und Bios, von Idee und Existenz gekennzeichnet. Darum besteht in ihm keine Trennung zwischen dem Theoretischen und dem

Atheoretischen, zwischen Philosophie und Leben. Entsprechend ist die Wahrheit im letzten eine Kategorie menschlicher *Daseinshaltung*; sie wird allein im Existieren unter Opfern geboren, ja ist die tiefste Gestalt des Existierens selbst. Damit gewinnt der im Konkreten verlaufende Vollzug den unbedingten Primat, insofern es ihm vorbehalten ist, das Seiende in seinem Sein ursprünglich zu erschließen. Rein theoretische Prinzipien haben nur als abgeleitete Modi existenzieller Probleme einen Sinn; einen *Logos*, der einen über die konkrete Existenz hinausgreifenden inhaltlichen Bereich eröffnet, gibt es nicht (vgl. die „Rede“ bei Heidegger). Der Mensch ist also ganz in seine Konkretheit hineingebunden, er geht in der Immanenz unter, ein Transzendentes erreicht er nicht. Zwar ist sein Dasein in einem Letzten verankert, das jedes Einzelne übersteigt; doch handelt es sich dabei um ein rein Immanentes, nämlich um die „*Polis*“, das Reich von damals.

Von dieser nach Heyse allgemein griechischen Auffassung macht der gewöhnlichen Auslegung zufolge *Platon* eine Ausnahme; auch nach Heidegger hat bereits er die Immanenz gesprengt und den Menschen in die Transzendenz hineingerissen. Heyse dagegen glaubt zeigen zu können, daß gerade *Platon* die immanente Polis-gebundenheit der griechischen Existenz zur klassischen Darstellung gebracht habe. Gewiß sei die „*Idee*“ etwas der Einzelexistenz irgendwie Überlegenes, aber nur im Sinne der *Ganzheit*, der Ordnung des Ganzen, worin das Einzelne aufgenommen ist, in keiner Weise im Sinne eines Transzendierenden.

Die Geschlossenheit des griechischen Lebens wurde durch das *Christentum* auseinandergebrochen, womit zugleich das abendländische Weltalter anhebt. Es ist durch das Auseinandertreten von *Idee* und *Existenz*, von *Philosophie* und *Leben* gekennzeichnet. Der christliche Glaube löst die *Idee* aus der konkreten *Existenz* und macht sie so zu der das Einzelne übersteigenden *Essenz*. Während *Platon* die *Idee* im Sinne der immanenten *Ganzheit* verstand, wird sie jetzt bei *Augustin* und in der *Scholastik* zum *Allgemeinbegriff*, der folgerichtig die *Verselbständigung* und *Hypostasierung* der *Idee* in einem *transzendenten Wesen* einschließt.

Diese christliche Umprägung des Griechentums hat den Menschen zum ersten Mal aus der *Immanenz* heraus und in die *Transzendenz* hineingerissen, wodurch wenigstens der *Arier* seinem eigentlichen Wesen *entfremdet* wurde. Denn an die Stelle des je neuen existenziellen Erringens der *Wahrheit* trat die vom *Transzendenten* herkommende

Offenbarung; sie beansprucht die absolute, ein für alle Mal verbindliche Lösung des Existenzproblems zu besitzen und in dem ihr antwortenden unbedingten Glauben eine neue und zwar die eigentliche Existenzgrundlage zu schaffen. Tatsächlich verbirgt sich dahinter die Ahnungslosigkeit von orientalischen Fremden (Juden), die das griechisch-nordische Existenzproblem in einem letzten Sinne nie erlebt haben.

Das von Heyse gemeinte abendländische Weltalter umfaßt nicht nur das christliche Altertum und das Mittelalter, sondern auch die gesamte *Neuzeit*. Diese ist zwar zum großen Teil aus dem eigentlich christlichen Glauben herausgefallen. Aber auch so trägt sie den christlichen Transzendenzgedanken, kristallisiert in den drei Ideen: Gott, Welt, Seele, weiter. Davon sind in irgendeiner säkularisierten Gestalt all die verschiedenen geistigen Strömungen bestimmt, mögen sie auch auf den ersten Blick noch so weit aller christlichen Geisteshaltung fern sein.

Erst durch die äußerste Existenznot des Weltkrieges wurde die herrschende Überlieferung bis in ihre Grundfesten erschüttert, was freilich durch manche Ansätze vorher vorbereitet war. Die nunmehr wiedergewonnene Sicht fordert die Rückkehr zur ungebrochenen Verwirklichung der griechisch-nordischen Existenz. Daher gilt es, mit dem Christentum auch die Transzendenz abzuwerfen und alles in die reine Immanenz zurückzunehmen. Ja, diese Polarität wird überhaupt gegenstandslos, wenn die neue Bestimmung des Verhältnisses von Idee und Existenz stattfindet. Dann vollzieht sich die Rückbindung der wurzellos gewordenen Existenz in das Urgesetz des Seins und Lebens, das im Sinne von Heyses Auslegung der Griechen als Ganzheit des Reiches auftritt. Da hierin das Letzte schlechthin liegt, verwicklicht sich in dieser Rückbindung (*re-ligio*) zugleich das tiefste Wesen aller Religion.

IV. Rückblick.

Zum Schluß soll eine zusammenfassende Stellungnahme zu den gezeichneten drei Typen der neuesten Entwicklung zugleich die Problematik überhaupt zu einer gewissen Ab- ründung führen.

Gemeinsam ist allen der glühende Wille, die entwurzelte menschliche Existenz vor dem völligen Untergang zu retten und darum wieder an ihr *Letztes* zurückzubinden. Daß man das wieder als *die* entscheidende Aufgabe sieht und über das bewußtlose Dahintreiben und seichte Genießer-

tum des Alltags hinaus ein Letztes sucht, ist eine gewaltige Wende gegenüber der Verflachung der vorausgehenden Jahrzehnte, ja bedeutet bereits einen ersten Durchbruch des Transzendenzgedankens.

Seine Entfaltung wird allerdings sehr gehemmt, sogar vereitelt durch die geschichtlich gegebene und wiederum allen gemeinsame Entwertung des Logos, der zur bloßen Artikulationsfunktion des konkret Gegebenen herabsinkt, der nicht mehr im Konkret-vereinzelten ein darüber hinausgreifendes Allgemeines und deshalb auch nicht mehr das Transzendente zu erreichen vermag. Geschah für die klassische Zeit des Griechentums und für das Mittelalter gerade im Logos die Rückbindung an das Letzte, das darum als Transzendentes bestimmt war, so erwartete man in der Neuzeit diese Leistung immer mehr von konkreten Vollzugsweisen, und zwar mit der ständig wachsenden Neigung, das Letzte in die Immanenz herabzuziehen. Eine solche Neigung tritt nicht von ungefähr auf, sondern hat ihren Grund im innersten Wesen der Sache selbst; wenn nämlich das Sein den eigentlichen Ort seiner Offenbarkeit im konkreten Vollzug hat, dann muß folgerichtig sein eigentliches Wesen in der Konkretheit, d. h. in der Innerweltlichkeit oder Immanenz erfüllt sein.

Die Auswirkung des aufgezeigten Zusammenhanges wurde hintangehalten, solange der konkrete Vollzug noch innerhalb der Übernatur verlief (wie es im Konzeptualismus und im Protestantismus der Fall war) oder wenigstens noch einen Abglanz der Übernatur an sich trug (etwa bei Kant). Damals konnte der Christ den Menschen und der Mensch der praktischen Vernunft den Menschen der theoretischen Vernunft aus der Immanenz und in die Transzendenz befreien. Je mehr aber der Mensch den Christen verdrängte, und infolgedessen der konkrete Vollzug im Menschen den Ausstrahlungen der Übernatur entzogen wurde, desto unaufhaltsamer brach seine innere Dynamik zur Immanenz hin durch. Hieraus ergibt sich, daß der Mensch in steigendem Maße die Immanenz als seinen eigentlichen Raum empfindet, und die Transzendenz der Übernatur als Keim der Zersetzung verwirft.

Nach den drei erörterten Typen findet unverkennbar die Rückbindung an das Letzte im konkreten Vollzug statt, mag er nun Befindlichkeit (Heidegger) oder Rassengefühl (Rosenberg) oder existenzieller Wahrheitsbesitz (Heuse) genannt werden. Zugleich wirkt sich seine Tendenz zur Immanenz fast ungehemmt aus, da er sich von der

Übernatur nahezu völlig gelöst hat. Kommen doch alle drei in der Ablehnung der Übernatur mit ihrer Transzendenz als dem unversöhnlichen Feind der von sich aus rein immanenten menschlichen Existenz überein. Wie sehr sie dabei das wahre Wesen nicht nur der Übernatur, sondern auch des Menschen verkennen, wie tragisch sie dem Erbe des Konzeptualismus und näherhin des Protestantismus erliegen, muß mit aller Eindringlichkeit hervorgehoben werden. Ohne den Zwiespalt, den diese beiden Geisteshaltungen zwischen dem in der Immanenz gefangenen Menschen und dem einzig im Glauben transzendierenden Christen aufgerissen haben, wären die heutige Absage an die Übernatur und damit das heutige Absinken in die Immanenz nicht zu verstehen.

Neben den angedeuteten Gemeinsamkeiten sind jedoch auch nicht unwichtige Unterschiede zu beachten.

Noch am meisten offen für das Transzendente ist Heidegger. Sein Denken spiegelt jene geschichtliche Stunde wieder, die wir, im Bilde gesprochen, als den äußersten Ausschlag des Pendels im *Augenblick seiner Umkehr* bezeichnen können. Im Laufe der verflossenen Jahrhunderte hatte der Mensch die Fülle seines Seins so sehr verloren, daß ihm über den Kleinkram des Alltags hinaus nichts mehr geblieben war. In der geschichtlichen Stunde, die wir meinen, weiß sich der Mensch wieder ganz unbestimmt an ein Höheres gebunden, ohne ihm vorerst noch einen positiven Inhalt geben, ohne jenseits der Welt Dinge etwas anderes als eben bloß das Nichts erblicken zu können. So bietet Heidegger ein noch *unerfülltes Transzendieren* dar, das mit dem Nichts, ohne es zu wissen, nach dem wahrhaftig Transzendenten ausgreift. Jaspers, der andere, Heidegger kongeniale Existenzialphilosoph, spricht hier von einem formalen Transzendieren, dem er freilich als Inhalt ein irgendwie positives, wenn auch völlig unbestimmbares Transzendentes zuweist. Heidegger selbst wäre als begrenztes Durchgangsmoment der Entwicklung durchaus zu verstehen; wenn er aber das, was nur Umschwungspunkt ist, zum schlechthinigen Wesen des Menschen und des Seins überhaupt erhebt, zerstört er jede Offenheit für das Transzendente, verfällt er einem Irrweg; und daran wird er auf Grund seines Verharrens beim Konkreten kaum vorbeikommen.

Offenkundiger verschließen sich die beiden anderen Typen in der Immanenz. Was das Letzte angeht, in dem sie das menschliche Dasein verwurzeln, so sind sie bereits über das Nichts hinausgedrungen und zu einem Positiven

gelangt; insofern haben sie auf den ersten Blick Heidegger überwunden. Aber dieses Positive ist für beide etwas durch und durch Immanentes, entweder die (biologisch gesichtete) rassische Volkssubstanz oder die Ganzheit des Reiches. Insofern hier als Letztes ausdrücklich ein Immanentes angesetzt wird, geht jede Offenheit für das wahrhaft Transzendente verloren, bleibt man hinter jener unbestimmtesten Gestalt von Offenheit zurück, die doch bei Heidegger irgendetwie festzustellen war.

All dem bisher Erörterten liegt eine bestimmte Auffassung des Menschen zugrunde. Die Zeit vor uns hatte den Menschen allzu einseitig von seinem rationalistisch verflachten Geist her gesehen, hatte seinen Leib vernachlässigt. Nun will man ihn in die konkrete Einheit von Geist und Leib zurücknehmen, die allein seinem Wesen entspricht. Dabei bindet man aber die beiden Pole so sehr in die Konkretheit hinein, daß jede Möglichkeit einer Eigenständigkeit wenigstens des Geistes aufgehoben wird. Also kann es einen reinen Geist und damit einen Gott (der notwendig reiner Geist ist) nicht geben; als innerstes Wesen des Seins enthüllt sich das Zusammenspiel von Geist und Leib oder (was dasselbe bedeutet) der Mensch. Danach ist der Primat des Konkreten mit der Immanenz identisch.

Dem wahren Wesen des Menschen wird einzig gerecht die Verschränkung von Leibgebundenheit und Eigenständigkeit des Geistes und darum von konkretem Vollzug und eigener Sinnhaftigkeit des Logos und darum von konkreter Existenz und darüber hinausgreifender Essenz, worin dann schließlich die Transzendenz in der Immanenz aufgeht. Diese ganze Schwingungsbreite gehört zum Wesen des Menschen, weshalb ihn das vom Transzendenten her einbrechende Christentum nicht seinem innersten Selbst entfremdet; vielmehr befreit es ihn (als gratia sanans) zur Fülle seines inneren Selbst und schenkt ihm (als gratia elevans) eine seine Fassungskraft übersteigende, übernatürliche Erfüllung dessen, was er im Innersten ist.